Leserforum

Ins Gegenteil verkehrt?

Zu Metamorphose Mensch & Tiera von Christoph Hueck in DIE DREI 5/2019

Gleich im ersten Absatz von Christoph Huecks Aufsatz fiel mir Folgendes auf: »Seit dem 29. September 2018 wurde und wird an verschiedenen Orten in Deutschland die Ausstellung >Metamorphose Mensch & Tier (gezeigt, die überall auf reges Interesse stößt. An etlichen Beispielen stellt sie Rudolf Steiners Idee dar, dass in der menschlichen Gestalt die Urform der Tiere erscheint und dass nicht der Mensch von den Tieren, sondern - geistig gesehen diese von ihm abstammen.« - Das ist nun ganz und gar nicht Steiners Aussage. Dieser betonte, nicht nur in seiner ›Geheimwissenschaft‹, sondern in quasi sämtlichen Vorträgen, in denen er über die Menschheitsevolution sprach, im Gegenteil stets, dass die Tiere, Pflanzen und Mineralien gerade in physischer Hinsicht vom Menschen abstammen - in geistiger Hinsicht haben sie ihre eigenen Gruppenseelen.

Hueck: »Weil sich diese geistige Willenskraft in der Aufrichtung des aus der Evolution hervorgegangenen [menschlichen] Leibes vor vielleicht sechs bis sieben Mio. Jahren (Anm. Hueck: Genau gesagt im möglicherweise ersten aufrecht gehenden Menschenvorfahren, dem Sahelanthropus tchadensis. [...]) das erste Mal und dann immer wieder verkörperte, bildete sich im weiteren Verlaufe der Menschwerdung die Affenschnauze allmählich zurück [...].« Man mache sich einmal klar, was das heißt: Der Autor lässt den menschlichen Leib »aus der Evolution« – sprich: der Evolution der Primaten - hervorgehen, ihn in physischer Hinsicht also tatsächlich vom Affen abstammen, dessen Schnauze sich - entgegen der Formensprache der Embryologie - nach Hueck zur Menschwerdung zurückbilden musste, ganz im Sinne des Neo-Darwinismus. Von Rudolf Steiner wird dagegen eine physische Abstammung des Menschen nicht nur von den Affen, sondern ebenso von sämtlichen Vor- und Frühmenschen ausgeschlossen: »Es ist daher begreiflich, dass für den Forscher der alte Atlantier nicht zu finden ist. Auch die Hoffnung der Gelehrten, Spuren solcher alten Zeiten menschlicher Entwickelung doch noch zu finden, wird sich nie erfüllen, denn der Mensch war damals ein Wesen, dessen Teile stofflich noch weich waren. Solch ein Körper kann sich nicht erhalten, ebensowenig wie von den heutigen Weichtieren nach hundert Jahren noch etwas zu finden sein wird. Tierüberreste sind noch aus solchen alten Perioden zu finden, denn die Tiere waren ia schon verhärtet, als der Mensch noch weich war.«1 Hueck bezeichnet - darin Wolfgang Schad folgend² - den nach radiometrischer Datierung 7 Mio. Jahre alten Sahelanthropus tchadensis als »möglicherweise ersten Menschenvorfahren« wobei das »möglicherweise« hier offensichtlich besagt: »Sofern nicht ein weiterer Hominine gefunden wird, der die Kriterien eines Menschenvorfahren besser erfüllt.« Nun lebte der Sahelanthropus - wenn man die 7 Mio. Jahre anthroposophisch übersetzt - »mitten in der atlantischen Zeit«, während sich nach Steiner die ersten Ich-Menschen eindeutig bereits in der Mitte der Lemuris, vor und nach der Mondentrennung, inkarnierten - und damals bereits aufrichteten. Phänomenologisch lässt sich diese Aufrichtung wunderbar an denjenigen ihrer Tier-Nachkommen ablesen, die als Dinosaurier halb aufgerichtet - also bereits etwas ins Tierische zurückgefallen - herumliefen. (Welche Tiere sollen eigentlich, wenn sich im Sahelanthropus die ersten Ich-Menschen inkarniert hätten, geistig oder sogar physisch von ihm noch abstammen, wo doch zu diesem Zeitpunkt so gut wie alle Tierarten längst da waren?!)

Wenn Hueck ausführt: »Die dabei verwendete Methode, die als ein geisteswissenschaftlich verstandener Goetheanismus aufgefasst werden kann, besteht aus vier Stufen: 1. die Formen genau zu beobachten, 2. zwischen verschiedenen Formen vergleichende Beziehungen herzustellen und ihre Ähnlichkeiten, Verwandlungen oder Polaritäten innerlich aktiv und bewusst nachzugestalten, 3. die Formen fühlend mitzuerleben, wodurch diese gleichsam >sprechend< werden, und 4. den Begriff oder das wirksame Prinzip oder das Wesen, das den Formen zugrunde liegt, zu erfassen«, so kann ich nur konstatieren, dass er in seinem Aufsatz keinen dieser Schritte selbst vollzieht: Weder werden die Stufen der Primaten-Evolution und der Sahelanthropus tchadensis oder die diesem folgenden Vor- und Frühmenschen Ardipithecus ramidus, Australopithecus afarensis, Homo rudolfensis, Homo ergaster und (der afrikanische) Homo heidelbergensis auch nur andeutungsweise beschrieben, noch werden sie miteinander verglichen, woraus sich erst die behauptete Abstammung von diesen Formen immerhin bezeichnet Hueck den Sahelanthropus als unseren Vorfahren - ergeben könnte. Etliche materialistische Evolutionsbiologen sind da viel goetheanistischer, wenn sie angesichts der extremen Divergenzen und des Fehlens kontinuierlicher Übergänge ihre Bauchschmerzen darüber äußern, dass überhaupt eine dieser Formen von einer der anderen abstammen soll, und sie diese Linie nur deshalb durchziehen, weil sie nach darwinistischer Ideologie eben durchgezogen werden muss.³

Ich habe Huecks Ausstellung noch nicht besucht und kann nur hoffen, dass sein Aufsatz nicht deren Geist wiedergibt. Nicht abstreiten will ich, dass abseits des bisher Erwähnten dieser Aufsatz auch manchen schönen und wahren Gedanken enthält; ich kann mich nur nicht wirklich daran erfreuen angesichts der Tatsache, wie sehr im obigen Punkt Rudolf Steiners Aussagen und genauso die Sprache der Phänomene in ihr Gegenteil verkehrt werden.

Andreas Delor

1 Rudolf Steiner: ›Das Prinzip der spirituellen Ökonomie (GA 109/111), Dornach 2000, S. 242.

2 Vgl. z.B. Wolfgang Schad: >Affe und Mensch – Wer stammt von wem ab?<, in: >Erziehungskunst</br>

3 Aus Platzgründen kann ich all das hier nur flüchtig andeuten; ausführlich inhaltlich dargestellt habe ich es in dem Aufsatz: >Die Tiere stammen vom Menschen ab – nicht umgekehrt</br>
auf meiner Webseite www.andreas-delor.com

Über 30 Jahre habe ich als Oberstufenlehrer an einer Waldorfschule Kunst, Kunstbetrachtung und Menschenkunde unterrichtet, gleichzeitig als Tutor Klassen betreut, ebenso Seminare für zukünftige Waldorflehrer gegeben. So konnte ich junge Menschen mit der goetheanistischen Methode bekannt machen. Wir betrachteten u.a. Phänomene der Schädelbildung bei Mensch und Säugetier, erweiterten diese Betrachtung auf andere Naturphänomene, ordneten das Gesammelte - immer unter Zurückhaltung von Schlussfolgerungen - und suchten gleichartige Phänomene auf seelischer und geistiger Ebene. Aussprechbar war dann, dass sich Verhärtetes, Festgewordenes nicht weiterentwickelt und weiterbildet. Nur Bildsames entwickelt sich weiter, und das auf allen Ebenen. Tiere gehen mit ihrem »Gliedmaßenschädel« in die Sackgasse der Verhärtung, im Gegensatz zum »Hauptesschädel« des Menschen. Auch kam durch die Schüler zur Sprache, dass man ja nur das Feste, das Verhärtete in der Paläontologie findet, niemals Weiches, Bildsames. Man bewegt sich im Feld der Paläontologie ja nur auf der Spur dessen, was sich eben nicht entwickelt, und versucht, anhand von Funden eine Entwicklung darzustellen. Die wichtigsten Aspekte fehlen dann aber.

Mit Erstaunen las ich nun zufällig den Artikel von Christoph Hueck, der zu gravierenden Missverständnissen führen kann. Denn der Artikel scheint das Gegenteil von dem auszudrücken, was er darstellen will. Er spricht z.B. von der physischen Rückbildung der Affenschnauze zum Hauptesschädel des Menschen: »Weil sich diese geistige Willenskraft in der Aufrichtung

des aus der Evolution hervorgegangenen Leibes vor vielleicht sechs bis sieben Mio. Jahren das erste Mal und dann immer wieder verkörperte, bildete sich im weiteren Verlauf der Menschwerdung die Affenschnauze allmählich zurück«. So huldigt man einer Wissenschaft, die nur das für existent erklärt, was man mit physischen Sinnen wahrnehmen kann. Höhere Entwicklung zu einem imaginativen Schauen ade!

In Christoph Huecks Ausführungen tritt ein eklatanter Widerspruch auf, da er die physische und die geistige Ebene des Erkenntnisprozesses verwechselt. Er scheint sich an die von ihm dargestellte Methode selbst nicht zu halten und keine intellektuelle Zurückhaltung zu üben. Vorschnelle Schlussfolgerungen scheinen seine eigene Methode *ad absurdum* zu führen. Leider haben es die meisten Menschen von heute sehr

eilig und kehren auf ihrem Erkenntnisweg zu früh zum Alltagsintellekt zurück. Goetheanistische Methode heißt auch, lange genug bei den Phänomenen zu bleiben, und nicht, Gelesenes intellektuell in den Prozess der Wahrnehmung hineinzubringen. In höchster innerer Aktivität beim Phänomen zu bleiben - das ist die Kunst und auch der Einstieg zum Übergang in das imaginative Schauen. Bevor ich hier aber selbst ein zu schnelles Urteil abgebe, kann Christoph Hueck darüber vielleicht Aufklärung geben. Es ist zu hoffen, dass Schüler, welche diese wertvolle Ausstellung besuchen, lange genug vor den Phänomenen wahrnehmend verharren und auf goetheanistische Weise zu eigenen Fragen und schließlich zu inneren Bildern der Entwicklung von Mensch und Tier kommen.

Klaus Christ

Man kann Christoph Hueck dankbar sein für seinen engagierten Einsatz, Rudolf Steiners Erkenntnisse hinsichtlich der menschlichen Evolution durch die von ihm kuratierte Wanderausstellung einem möglichst großen Publikum auf anschauliche Art näherbringen zu wollen. Ich habe diese Ausstellung leider noch nicht besuchen können, allein sein Aufsatz Metamorphose Mensch & Tier – Eine ganzheitliche Anschauung der Gestalt und Evolution des Menschen und der Tiere ist der Anlass, mich an dieser Stelle kritisch zu äußern.

Grundsätzliches in seiner Darstellung läuft meinem Verständnis der Aussagen Rudolf Steiners so zuwider, dass ich bezweifle, ob die von Hueck vorgestellte goetheanistische Methode von ihm selbst verstanden und praktisch vollzogen worden ist – auch wenn man in vielen Einzelgedanken eine Übereinstimmung mit Steiner finden kann.

Die Behauptung, dass der physische menschliche Leib aus der Evolution der Primaten hervorgegangen sei und »sich im weiteren Verlauf der Menschwerdung die Affenschnauze allmählich zurück[bildet], während sich der Gehirnschädel langsam vergrößerte«, widerspricht nicht nur sämtlichen Aussagen Steiners, sondern auch jedem auf einer durch übende

Anschauung sich entwickelnden imaginativen Ebene zu findenden Ergebnis einer sauber forschenden goetheanistischen Methode.

Das geistige Menschenwesen hingegen soll vor 7 Mio. Jahren mit dem Auftreten des ersten Hominiden begonnen haben, die Tiere als Absonderungen aus sich herauszutreiben - zu einem Zeitpunkt, zu dem sämtliche Tierformen, von den Einzellern angefangen bis hoch zu den höheren Säugetieren, bereits existierten. Im Hinblick auf die von ihm zitierte Warnung Goethes, »dass die Geistes-Augen mit den Augen des Leibes in stetem, lebendigen Bunde zu wirken haben, weil man sonst in Gefahr gerät, zu sehen und doch vorbeizusehen«, frage ich mich angesichts obiger Aussagen: Welches Auge sieht hier was? Heißt praktisch vollzogener Goetheanismus nicht, sich von den gesammelten und geordneten, mit physischen Augen betrachteten Phänomenen das »Geistes-Auge« für eine imaginative Anschauung öffnen zu lassen?

Folgt man Steiners Aussagen, dass die Tiere Absonderungen des geistigen Menschenwesens sind, was Hueck behauptet zu tun, dann muss dieses geistige Menschenwesen für das »Geistes-Auge« – und nicht für das physische – ebenso real sichtbar und lebendig sein wie der physische Mensch für das Auge des Leibes

und mit jenem im Einklang stehen. Anstelle eines mit »Geistes-Augen« erschauten Bildes im Sinne von Goethes Urpflanze finde ich bei Huecks Ausführungen eine abstrakte Schlussfolgerung, die er in diesem Falle ganz zu Recht in völligem Einklang mit der materialistischen Naturwissenschaft sieht, die aber keineswegs aus einer mit den »Augen des Leibes« vollzogenen anschauenden Betrachtung der von ihm vorgestellten Phänomene hervorgeht.

Die Tatsache, dass es laut Steiner eine sehr lange Zeit gab – gegenüber welcher sich der Zeitraum, ab dem fossile Funde vorliegen, als verhältnismäßig äußerst klein ausnimmt – da der Mensch in einem noch geistigeren Zustand war, sollte Anlass geben, den Prozess der Aussonderung weniger materialistisch, dafür aber umso mehr goetheanistisch forschend verstehen zu lernen, denn diese geistige Dimension der Evolution sollte man, will man Steiner und Goethe

folgen, nicht aus den Augen verlieren. Sonst, »wenn nämlich die Geistes-Augen« nicht »mit den Augen des Leibes in stetem, lebendigen Bunde [...] wirken«, Gefahr läuft vorschnell zu abstrakten Schlüssen statt zu einem lebendigen Bild, in diesem Falle das der menschlichen Evolution, zu kommen.

So sehr ich wünsche, dass möglichst viele, insbesondere junge Menschen diese Ausstellung besuchen, so sehr hoffe ich, dass sie diese nicht mit einer an der materialistischen Naturwissenschaft orientierten Kurzschlussfolgerung, wie sie Hueck in seinem Aufsatz zur Darstellung bringt, verlassen, sondern sensibilisiert für die Phänomene, um sich langsam die »Geistes-Augen« für die Wahrnehmung des Geistigen öffnen zu lassen, und zwar durch übend-forschende, goetheanistisch orientierte d.h. anschauende, nicht spekulierende Betrachtung.

Jeanette Adamczik

Antwort

Andreas Delor hat drei interessante Fragen zu meinem Artikel aufgeworfen, Jeanette Adamczik ähnlich. Sie und Klaus Christ üben auch methodische Kritik. Ich bin für diese Anmerkungen dankbar, denn sie stoßen eine dringend notwendige Diskussion an über die geisteswissenschaftliche Sicht der Evolution des Menschen und seines Verhältnisses zu den Tieren.

1) Delor schreibt, dass die Tiere nach Rudolf Steiner nur in physischer, nicht jedoch in geistiger Hinsicht vom Menschen abstammen sollen. Ihre Gruppenseelen kämen nicht vom Menschen her. Verfolgt man Rudolf Steiners vielfältige Darstellungen zur Evolution von Mensch und Tier, wie ich das in meinen Artikeln in DIE DREI 10 und 11/2017 getan habe,¹ dann ergibt sich als ein wesentliches Motiv, dass die Tiere astrale Eigenschaften übernommen haben, die ursprünglich im Menschenwesen waren. Durch dieses Opfer² konnte sich der Mensch seelisch reinigen: »Wir verdanken die Befreiung unseres astralischen Leibes dem Umstande, dass alle gröberen astralischen Eigenschaften im Tier-

reich zurückgeblieben sind.«3 Diese astralen Eigenschaften sind aber - ein weiterer zentraler Gedanke zum Verständnis des Tierwesens - das Leibbildende der Tiere: »Was der Mensch heute noch geistig hat in seinem Astralleib, das stellen die Tiergestalten einzeln physisch dar.«4 Damit sind jedoch nicht nur die »Triebe, Begierden und Leidenschaften« gemeint, die Rudolf Steiner immer aufzählt, wenn er den Astralleib einführend charakterisiert, sondern auch die menschlichen Gedanken: »Ganz dasselbe, was dem Tier äußerlich die sinnliche Gestaltung gibt, lebt im Menschen als ein übersinnliches bewegliches Element in seinem Denken.«5 Dieses Astrale ist beim Tier viel enger an die Leiblichkeit gebunden als beim Menschen: »Betrachten wir das Tier, [...] wie unmittelbar das Seelische das Leibesleben durchdringt und mit den körperlichen Funktionen verknüpft sich ausnimmt.«6 Demnach stammen also die physischen Formen der Tiere in seelisch-geistiger Weise vom Menschen ab. In den Tieren ist etwas physisch geworden, was wir seelischgeistig einst in uns trugen. - Wie die tierischen

Gruppenseelen zum Menschen und seiner Evolution stehen, erfordert meiner Meinung nach eine eigene Untersuchung.

2) Der Sahelanthropus tschadensis sei nicht der »möglicherweise erste Menschenvorfahre«, sondern die ersten Menschen seien schon zur Zeit der Dinosaurier (oder davor) inkarniert gewesen. Hier stimme ich Delor selbstverständlich zu. Mit dem Hinweis auf den Sahelanthropus meinte ich nur jene ersten bekannten Hominiden⁷, die aufrecht liefen. Adamczik schreibt, ich würde behaupten, dass das geistige Menschenwesen zur Zeit des Sahelanthropus damit »begonnen habe, die Tiere als Absonderungen aus sich herauszutreiben«. Das behaupte ich überhaupt nicht und ich muss sagen, dass sie mich hier auf geradezu groteske Weise missversteht, nicht nur dem Sinne, sondern auch dem Buchstaben nach.

Abgezweigte Brüder

Die Frage, ob und inwiefern die »physische Abstammung des Menschen von den Affen und von sämtlichen Vor- und Frühmenschen von Rudolf Steiner völlig ausgeschlossen« wurde (Delor), scheint mir dagegen ein interessantes Problem zu sein. Der grundlegende Gedanke Rudolf Steiners ist, dass nicht der Mensch von den Affen, sondern die Affen - wie auch die anderen Tiere - vom Menschen abstammen. Aber das Menschen-Ich hat sich zunächst als die innere Willenskraft der Aufrichtung doch in einen aus der Tierreihe hervorgegangenen Leib inkarniert und ihn dann gleichsam von innen heraus im Zuge vieler Reinkarnationen weiter verfeinert. Andererseits ist die ganze Tierreihe ursprünglich aus dem geistigen Menschenwesen hervorgegangen. Der Mensch kam sozusagen zuletzt in sein von Anfang an aus ihm hervorgegangenes Eigenes zurück. So iedenfalls verstehe ich Rudolf Steiner, der z.B. sagte: »Die menschliche Gestalt war im Beginne der Atlantis noch affenartig, und in Lemurien nahm die Seele Besitz von einem noch viel unvollkommeneren Körper. Dieser Körper hat sich dann heraufentwickelt. Die affenartigen

Gestalten aber sind teilweise in Dekadenz geraten und zu den heutigen Affen geworden.«8 Für die ganze Tierreihe heißt es: »In der ältesten atlantischen Zeit [war] der physische Mensch vom Entwickelungswert eines Säugetiers; nur sind die Säugetiere auf dieser Stufe stehengeblieben, während der Mensch sich weiterentwickelt hat. In noch früherer Zeit stand der Mensch im Entwickelungswert eines Reptils. Der Leib war ganz anders als der eines heutigen Reptils, aber das Reptil hat sich herausgebildet, indem seine leibliche Entwickelung in Dekadenz gefallen ist. [...] Und noch weiter zurück stand der Mensch auf der Stufe, die im heutigen Fischgeschlecht bewahrt ist. Auf der Erde war damals nichts Höheres vorhanden als komplizierte Fischformen. In urferner Zeit stand der Mensch auf der Stufe eines wirbellosen Tieres. Und in der ältesten Zeit abgezweigt, und so auf unsere Zeit gekommen, ist das einzellige Wesen, das Haeckel Monere nennt, das einen in der ältesten Zeit abgezweigten Bruder des Menschen darstellt.«9 Man kann also die gesamte Tierreihe als erhalten gebliebene (wenn auch »in die Dekadenz gefallene«) Zeichen am Weg der Menschwerdung ansehen.10

Nachdem das willenshafte Ich die Aufrichtung bewirkt hatte, formte es im Verlauf der Evolution allmählich auch den Schädel um, ein Vorgang, den man sich natürlich über viele Inkarnationen verlaufend vorstellen muss. Folgendes Zitat Rudolf Steiners beschreibt das sehr präzise: »In dem Satze ›Ich bin‹ liegt [...] das ganze Geheimnis des gegenwärtigen Menschendaseins. Es kann nämlich innerlich einen solchen Satz nur ein Wesen denken, fühlen und wollen, das eine solche äußere Gestalt hat wie der gegenwärtige Erdenmensch. Es muß bei einem solchen Wesen die Gestalt sich so gebildet haben, daß alle im Leibe wirksamen Kräfte auf die Form hinzielen, die nach vorne zu der gewölbten Stirne wird. [...] Es gab in früheren Entwickelungszeiten der menschlichen Gestalt eine Stufe, auf der sich diese Gestalt noch nicht zu einer solchen Stirne nach vorne gedrängt hatte. [...] Dieses >Ich bin< war schon vorher vorhanden. Es konnte sich nur noch nicht in einer entsprechenden Gestalt ausdrücken. [...]

Es ist eben diese Kraft des >Ich bin<, welche sich in einem Zeitraum der fernen Vergangenheit mit jenem Menschenkörper vereinigte [ihn aufrichtete, Anm. CH], der noch nicht die heutige Stirnbildung hatte, und diese Kraft [...] hat die vorige Gestalt zur gegenwärtigen Stirne aufgetrieben. Daher kommt es, daß der Mensch durch eine gewisse Versenkung in das >Ich bin« die Kraft in sich spüren kann, welche ihn in seiner gegenwärtigen Form selbst gebildet hat. Diese Kraft ist [...] die seelische Schöpferkraft, die aus dem Seelischen das Leibliche heraus formt.«11 Man kann die Metamorphose der Schädel vom Sahelanthropus über andere hominine Frühformen bis zum Jetztmenschen in dieser Beschreibung wiedererkennen.

Zurückgebliebenheit und Denkorgan

Im Zusammenhang mit der von Delor angesprochenen Frage der »Zurückbildung« ist es interessant, Steiners differenzierte Darstellungen ab 1918 zum Unterschied von Mensch und Tier zu berücksichtigen: »Dadurch, dass bestimmte Kräfte [...] wieder rückgebildet sind, ist der Mensch fähig geworden, ein Träger des Geistig-Seelischen zu werden. [...] Das ist im wesentlichen nichts anderes als Rückbildung. Devolution, im Gegensatze zur >Evolution. Nehmen Sie das, was dem einzelnen Tier die bestimmte Form gibt, und einem anderen Tiere eine andere Form: dieser Gedanke bestimmt durch und durch die ganze Organisation des Tieres. Der Mensch dagegen bildet seine Organisation zurück. [...] Sie kommt zurück auf eine frühere Stufe. Dadurch kann er selbst sich die Gleichgewichtslage geben, die die Natur ihm nicht gibt, dadurch befreit er sich von dem, was die Natur den übrigen Wesen aufzwingt. Der ganze Mensch ist in der Bildung zurückgeblieben; dadurch entsteht das, was im Menschen Organ des Denkens wurde. [...] Der Mensch lebt die Form zurück und kann übersinnlich die Form im Denken ausleben, wie sie das Tier im äußeren Sinnlichen auslebt.«12 Die »Rückbildung« besteht in einer Zurückhaltung des Astralen, das sich beim Tier in der Gestalt verkörpert. Weil der Mensch dieses Astrale bändigt und von der Verkörperung zurückhält, wird der Leib zur menschlichen Form zurückgebildet, auf eine Stufe, die urbildlich schon im Embryo sichtbar war. Andererseits zeigt die menschliche Gestalt in physischer Erscheinung aber auch die geistige Ur-Form der Tiere. Das Tier ist über diese gemeinsame Ur-Form hinaus entwickelt, im Menschen wird sie durch Rückbildung wieder freigelegt. Ich meine, dass man durch die Berücksichtigung dieser beiden Aspekte zu einer organisch-beweglichen Anschauung der Evolution von Mensch und Tier gelangt.¹³

3) Die Abstammungslinie der Homininen¹⁴ (wie dann auch die aller anderen Tiergruppen?), so Delor, sei nur nach »darwinistischer Ideologie« kontinuierlich, denn man fände keine kontinuierlichen Übergänge. Das ist nun ein altes und aus vielen Gründen unhaltbares Argument gegen einen durchgängigen Abstammungszusammenhang. Abgesehen davon, dass immer wieder Zwischenglieder evolutionärer Metamorphosereihen gefunden werden, ist dieses Argument so, als ob man sagen würde: Die Blätter an einer Pflanze stammen nicht voneinander ab, weil es zwischen ihnen keine kontinuierlichen Übergänge gibt. Alle Tiere, Menschenvorfahren und der heutige Mensch sind durch gemeinsame Abstammung miteinander verbunden. Wie wäre es sonst möglich, dass in der menschlichen Erbsubstanz Reste von Neanderthaler-DNA zu finden sind; wie, dass Vorläufer unserer Gene schon in den Einzellern, den heutigen Bakterien und niederen Pilzen, vorhanden sind? Die ganze Stammesentwicklung kann - analog zur Entwicklung eines Embryos - als die Entfaltung eines Superorganismus angesehen werden, der sich nicht zufällig, sondern einer inneren Gesetzmäßigkeit folgend organisch entwickelte und seinem Wesen nach von Anfang an »Mensch« gewesen ist.15 Schließlich wirft mir Delor vor, ich würde die von mir beschriebenen vier Schritte eines geisteswissenschaftlich verstandenen Goetheanismus selbst nicht vollziehen. Adamczik meint sogar, ich würde »anstelle eines mit Geistesaugen erschauten Bildes« lediglich »abstrakte Schluss-

folgerungen« liefern. Ich stelle diese Schritte

beispielhaft an der menschlichen Gestalt dar (wenn auch wegen des verfügbaren Platzes nur in knapper Skizze), und gehe dann von dort auf die Affen- und Menschenschädel über, die ich ebenfalls äußerlich wie auch innerlich anschauend charakterisiere. An der Schädelreihe der Hominini beschreibe ich schließlich nur noch kurz die zur Entwicklung des Affenschädels gegenläufige Rückbildung der Schnauze und die Vergrößerung des Gehirnschädels sowie deren Vorwegnahme in Kindheitsformen; Phänomene, die offensichtlich im Zusammenhang mit der Aufrichtung stehen.16 Adamczik und Christ meinen schließlich, ich würde den Weg zum imaginativen Schauen verbauen. Nun sehe ich dieses imaginative Schauen der Natur im Sinne des Goetheanismus aber gerade im Zusammenhang mit der Sinneswahrnehmung, nicht getrennt von ihr. Es geht mir darum, den Geist in (!) der Sinneswelt zu finden, die Phänomene wie eine Schrift lesbar zu machen. Ich würde mich freuen, die Kritiker einmal durch die Ausstellung – die vom 2. Juni bis 14. Juli wieder im Rudolf Steiner Haus in Stuttgart zu sehen sein wird – führen zu dürfen und die aufgeworfenen Fragen anhand tatsächlicher Anschauung zu besprechen.

Die Palaeoanthropologie kommt zumindest zum Teil zu ähnlichen Ansichten wie die Anthroposophie. Nur versteht sie nicht, warum die Phänomene so sind, wie sie sind, denn sie übersieht das Menschenwesen. Sie »sieht« nicht, dass der Mensch das Urbild, das Alpha und Omega der Evolution darstellt, welches die Formen und ihre Verwandlungen erklärt. »Wer zu dem, was der Materialist sagt, noch den Geist hinzuzufügen versteht«, sagte Rudolf Steiner, »der studiert im Haeckelismus die schönste elementare Theosophie.«¹⁷

Christoph Hueck

- 1 Eine Langfassung mit ausführlichen Zitaten Rudolf Steiners erhält man unter https://akanthos-akademie.academia.edu/ChristophHueck
- 2 Vortrag vom 7. Juli 1906 in Rudolf Steiner: ›Kosmogonie‹ (GA 94), Dornach 2001, S. 165f.
- 3 Vortrag vom 17. Mai 1910 in ders.: ›Die Offenbarungen des Karma‹ (GA 120), Dornach 1992, S. 52. 4 Vortrag vom 21. Juni 1908 in ders.: ›Die Apokalypse des Johannes‹ (GA 104), Dornach 1985, S. 94.
- 5 Vortrag vom 15. April 1918 in ders.: Das Ewige in der Menschenseele. Unsterblichkeit und Freiheit (GA 67), Dornach 1992, S. 270.
- 6 Vortrag vom 18. Januar 1912 in ders.: ›Menschengeschichte im Lichte der Geistesforschung (GA 61), Dornach 1983, S. 277.
- 7 Eine systematische Bezeichnung für die Gruppe der Menschenaffen und Menschen.
- 8 Vortrag vom 7. Juli 1906 in GA 94, S. 165f.
- 9 Vortrag vom 22. November 1907 in ders.: >Menschheitsentwickelung und Christus-Erkenntnis (GA 100), Dornach 1981, S. 248.
- 10 Dankmar Bosse hat diese Zusammenhänge in seinem Buch ›Die gemeinsame Evolution von Erde und Mensch‹ (Stuttgart 2002) sehr verständlich beschrieben. Eine erkenntnistheoretische Begründung dieses Gedankens findet man in meinem Buch ›Evolution im Doppelstrom der Zeit Die Erweiterung der naturwissenschaftlichen Entwicklungslehre durch die Selbstanschauung des Erkennens‹ (Dornach 2012).

- 11 Rudolf Steiner: ›Anweisungen für eine esoterische Schulung (GA 245), Dornach 1987, S. 41–43.
 12 Vortrag vom 15. April 1918 in GA 67, S. 272f.
- 13 Vgl. Jos Verhulst: ›Der Erstgeborene. Mensch und höhere Tiere in der Evolution‹, Stuttgart 1999. Schließlich sollte man auch berücksichtigen, dass Rudolf Steiner ab 1916 dezidiert und immer wieder erklärte, der menschliche Kopf (und nur dieser) stamme von den Tieren ab, während Rumpf und Glieder eigenständige Bildungen seien. Auch dieser Gedanke würde eine ausführliche Untersuchung erfordern. Für die meines Wissens erste Darstellung vgl. Vortrag vom 21. Oktober 1916 in ders.: ›Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit. Goethe und die Krisis des neunzehnten Jahrhunderts‹ (GA 171), Dornach 1984, S. 290f.
- 14 Eine zusammenfassende Bezeichnung für die aufrecht gehenden Formen vom *Sahelanthropus* bis zum Jetzt-Menschen.
- 15 Vgl. hierzu ebenfalls mein Buch ›Evolution im Doppelstrom der Zeit‹.
- 16 Man kann nicht in jedem Aufsatz alles machen. Für z.B. eine ausführliche phänomenologische Charakterisierung des *Homo naledi* vgl. meinen Aufsatz ›Die Entdeckung des *Homo naledi* Reflexionen zum Rhythmus der Menschwerdung‹ in: DIE DREI 11/2015.
 17 Vortrag vom 5. Oktober 1905 in Rudolf Steiner: ›Die Welträtsel und die Anthroposophie‹ (GA 54), Dornach 1983, S. 19f.

Zum Leserforum in DIE DREI 5/2019

In der Antwort von Claudius Weise auf einen Leserbrief von Georg Lunau, veröffentlicht in DIE DREI 5/2019 (S. 91), findet sich die Behauptung, dass ich, nach dahingehender Anfrage, es »abgelehnt« hätte, für die Zeitschrift einen Artikel über das reine Denken zu verfassen. Dies stimmt so nicht. Der wirkliche Zusammenhang ist folgender: In einem privaten Briefwechsel hatte mich Christoph Hueck darauf verwiesen, dass ich doch besser, anstatt die damals schon vorliegenden drei Artikel zur sogenannten »Anthroposophischen Meditation« zu veröffentlichen,1 in einem »konstruktiven Beitrag für DIE Drei« meine »positive Sicht des reinen Denkens und des Übergangs zur Meditation« darstellen solle, und zwar »ohne andere herunterzuputzen«. Da ich diese Bemerkung nicht als Aufforderung verstand, einen solchen Beitrag zu verfassen, stattdessen aber als Infragestellung meiner Arbeitsweise, versuchte ich in meiner Antwort, diese zu beschreiben. Ich erklärte: »Wenn ich von Anfang an statt meiner Auseinandersetzungen einen Artikel für die Drei über das reine Denken etc. verfasst hätte, ohne auf das Bestehende Bezug zu nehmen, wäre dies ganz wirkungslos geblieben. Mir ist es außerdem fremd, über etwas zu schreiben, was sehr verbreitet ist, und das dann so zu tun, als gäbe es dies nicht. Ich möchte an dasjenige anknüpfen, was da ist. Diese Arbeitsmethode hat sich bisher immer wieder als die richtige erwiesen, und so auch diesmal.« Die Bemerkung von Claudius Weise, einen Artikel über das reine Denken für die Drei zu verfassen. abgelehnt zu haben, kam zustande, ohne dass ich - weder von Herrn Hueck, noch von Herrn Weise - noch einmal auf die Richtigkeit dieser Aussage hin befragt worden wäre.

Irene Diet

1 Jetzt leicht überarbeitet und zusammengefasst erschienen unter dem Titel: →Meditation und Anthroposophie Rudolf Steiners: Wo ist der Zusammenhang? 〈, Ignis Verlag, Berlin 2019.

Antwort

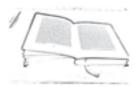
Christoph Hueck hatte die entsprechende Bemerkung als Einladung gemeint und dementsprechend interpretierten wir Irene Diets Antwort als Ablehnung. Sicher wäre es besser gewesen, noch einmal nachzufragen, um einen Irrtum auszuschließen. Ähnliche Vorsicht und Zurückhaltung im Urteil hätten sich freilich auch diejenigen gewünscht, die Frau Diet als Vertreter der Anthroposophischen Meditation kritisiert, und die sich von ihr so gründlich missverstanden fühlen wie sie von uns.

Claudius Weise

Das Buch ... mehr als Information

Recherche Beratung Finden, Leihen, Lesen

Rudolf Steiner Bibliothek
Zur Uhlandshöhe 10, 70188 Stuttgart
bibliothek@rudolfsteinerhaus.org
www.rudolf-steiner-bibliothek.de
Fon: 0711/1643112



Internetkatalog - Fernleihe - Scanservice

die Drei 7-8/2019

DIE DREI Sonderhefte

Themen, die bewegen!





Zur Komposition des Nationalökonomischen Kurses Rudolf Steiners Teil I

Im Jahr 1922 legte Rudolf Steiner in einem 14-tägigen Kurs die Grundlagen für eine neue Wirtschaftswissenschaft. Dem Aufbau dieses Kurses liegt eine Komposition der Gedanken zugrunde. Stephan Eisenhut zeigt in seiner Artikelserie, dass das Einleben in diese Komposition die Gedanken zu einem ganz neuen Leben erweckt. Die Phänomene der Gegenwart werden verstehbar und gestaltbar.

Der I. Teil der Artikelserie behandelt die Vorträge I bis 7 des Nationalökonomischen Kurses. I 68 Seiten. I 2 €

Das Geld der Zukunft Wege zur assoziativen Wirtschaft Zur Komposition des Nationalökonomischen Kurses Teil II

Im Nationalökonomischen Kurs werden die Grundlagen für eine assoziative Wirtschaft ausgearbeitet. Die Gestaltung des Geld spielt dabei ein entscheidende Rolle. Geld ist mehr als ein Tauschmittel. Es muss den wirtschaftlichen Leistungsprozesse richtig abbilden und dadurch beurteilbar machen. Das gegenwärtige Zentralbank-Geldsystem kann das nicht leisten. Es verschleiert vielmehr die realen Leistungsprozesse. Rudolf Steiner entwickelt eine Anschauung des Geldes, welche die unterschiedlichen Qualitäten der Leistungen berücksichtigt und bilanziert. Dieses Geld, das an den jeweiligen Orten der Leistungserstellung entsteht, wird durch Einrichtungen des Wirtschaftslebens verwaltet. Solche Einrichtungen können die Keimzellen einer assoziativen Wirtschaft werden.

Der II. Teil der Artikelserie behandelt die Vorträge 8 bis 14 des Nationalökonomischen Kurses .142 Seiten, 12 €